

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 2

Artikel: Elementare Vernunft
Autor: Huggler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Elementare Vernunft

Von A. Huggler

Illustration von Marcel Vidoudez

« Du mußt noch dringende Besorgungen machen? Schuhe kaufen? »

« Allerdings! » antwortet meine Frau auf meine sachlich interessierte Frage. « Allerdings! Die elementarste Vernunft verlangt, dass man sich jetzt mit Schuhen versorgt. Das Leder wird teurer werden. Überhaupt sind keine Arbeiter mehr da. »

Ich bin nicht gerade ein Freund von Besorgungen, aber ich werde meine Frau begleiten — als moralische Stütze sozusagen. Denn wenn Frauen von elementarer Vernunft reden und — dazu mit diesem Unterton — handelt es sich tatsächlich um etwas Elementares. Am Elementaren fehlt es den Frauen ja überhaupt nicht. Es ist darum eigentlich grossartig, wie sie sich in unsere Kultur einordnen — einzuordnen scheinen.

« Sag, bist du nicht auch dieser Meinung? Pumps sind das einzig Richtige! Ich will nichts als ein Paar Pumps. Wildleder-Pumps. Ohne jede Verzierung. Ich habe sie nötig. Also kaufe ich sie. Länger zu warten wäre Wahnsinn, jetzt da

alle Frauen vier, fünf Paar aufs Mal einkaufen. »

Es ist interessant, in jedem Tram sitzen mindestens drei Frauen mit Schuhpaketen. Kein Zweifel möglich, man sieht es am Papieraufdruck. Man sieht es auch am Ausdruck, an den roten, heißen Wangen, an den glänzenden Augen. Sich mit ganzem Elan seinen irdischen Trieben hinzugeben macht den Menschen momentan glücklich. Dieses Glück wird noch erhöht, wenn die Vernunft, die etwas langweilige Tante, dazu den Segen gibt. Die elementare Vernunft ist es, die von den Frauen diese Schuhekäufe verlangt. Sie zaubert das Rot auf ihre Wangen, dass sie alle glücklich Liebenden gleichen. Warum hat sich die elementare Vernunft wohl besonders der Schuhe bemächtigt? Auch der Nudeln und Unterleibchen, gewiss. Aber doch besonders der Schuhe. Wir wollen fest auf den Beinen stehen.

« Schau, solche Pumps wie hier im Schaufenster! » ruft meine Frau. Wir besuchen zuerst ein Schuhgeschäft, das

etwas abseits liegt, nicht an der allgemeinen Heerstrasse. Aber viele findige Köpfe haben vor uns dieselbe Idee gehabt. Alle Fauteuils sind besetzt. Meine Frau lässt sich auf einen seitlichen Klappstuhl nieder mit einer Bescheidenheit, die mir an ihr neu ist und die mir ein leises Mitleid einflösst. Kein Mensch kümmert sich um sie. In jedem Stuhl sitzt eine geduldige Frau. Meine Frau erhebt sich wieder, versucht eine vorübereilende Verkäuferin anzusprechen. «Ich habe eine Kundin!» ruft diese mit dem Gesicht eines Fräuleins, das auf der Strasse von einem Individuum angeredet wird.

In der Entfesselung, in dem leichten Rauschzustand, der nicht nur die Klienten, sondern auch die Geschäftsinhaber, respektive ihre Angestellten ergriffen hat, benehmen sich die Menschen so verschieden wie die vom Alkohol Angeregten: Jeder nach seiner Art. In diesem Geschäft herrscht die Atmosphäre einer überfüllten Festhütte gegen Abend, wenn die Kellnerinnen und das Hilfspersonal müde sind. Nur wer sich wehrt wie ein Leu, ergattert noch eine Bratwurst.

«Pumps — ausverkauft — im Schaufenster nur noch Einzelpaare —.»

Ich ziehe meine Frau hinaus. Es gibt mancherlei Schuhgeschäfte! Wandern wir zur Heerstrasse, und zwar gleich zum schönsten der Schuhtempel, wo in Vitrinen hinter geschliffenem Glas Schuhe stehen wie Kostbarkeiten — wie Uhren (nicht wie japanische, in Zentnersäcken gelieferte). Einzelne — distanziert — in gewollter Beschränkung. Zahlreiche Frauen schauen mit uns auf die Juwelen der Schuhkunst.

«Wenn du die roten nicht bekommst, nimm gelbe, blaue, grüne, und wenn sie mehr kosten als die von heute morgen, nimm sie auch.»

Mit vibrierender Stimme gibt eine sonst mit spartanischer Eleganz gekleidete Frau ihrer Freundin oder Schwester diesen phantastischen Rat, und mit tödlicher Entschlossenheit stürzen sie in

den Laden. Alle Farben des Regenbogens! Warum nicht? Es geht um Schuhe! Vielleicht wird sie alle miteinander kaufen. Trotzdem sie ihr nicht passen. Oder gerade deshalb? Die ganze Regenbogenskala. Ein Akt der Verzweiflung. Es ist mir wieder klar, warum ich, der ich kein Freund von Einkaufstourneen bin, meine Frau begleite.

«Nehmen Sie Platz! Nur um ein wenig Geduld muss ich Sie bitten. Vielleicht eine Viertelstunde.»

Mit autoritativer Milde weist sie meiner Frau einen Sitz in der improvisierten Konzertbestuhlung zu, welcher den sonst leeren Mittelgang ausfüllt. Wo habe ich diesen sachlich milden Ton schon gehört? Aha! So sprechen die Empfangsschwestern bei vielbeschäftigten Ärzten. Frauen sitzen da geduldig. Elegante, bescheidene, kummervolle, frivole sitzen und probieren Schuhe, schwesterlich vereint. Seite an Seite warten sie geduldig, mit jener ehrfurchtvollen Geduld, mit welcher Patientinnen auf den Arzt warten — bis sie an der Reihe sind. Auch der Ton ist der leicht gedämpfte eines überfüllten Wartzimmers.

Dort sehe ich die beiden Damen mit der Regenbogenskala. Beide schlüpfen in grüne Schuhe. Es soll oft passieren, dass eine Frau, die den richtigen nicht bekommt, den ersten besten nimmt.

«Heute morgen hat eine Dame drei Paare Nummer 36 gekauft, obwohl sie 37 chaussiert, das ausverkauft ist», erzählt die Verkäuferin. Es wird ihr ergehen, wie den stolzen Schwestern Aschenbrödels. Vorn oder hinten wird sie ein Stück abschneiden müssen. Aber meine Frau ist nicht von dieser Art. Sie will Pumps. Nichts als ein Paar Pumps. Aus Wildleder. Ohne Dekoration. Aber sie dürfen nicht zu weit ausgeschnitten sein. Sonst verliert man sie. Nicht zu wenig, sonst drückt der Rand. «Der Rand drückt mich, das Liseré ist hart», sagt soeben meine Frau.

«Wir können ausweiten», antwortet mild die Verkäuferin.

« Nein, sie müssen von Anfang an passen. Wenn man sie schon ausweiten muss — . »

« Ich hätte noch ein Paar Pumps, die Ihnen passen, nur mit einem Lacklederschnörkel verziert. »

« Ich will uni Pumps. »

« Das ist ein Artikel, der viel verlangt wird », antwortet die Verkäuferin sanft, wie eine Pflegerin von Gemütskranken, « einerseits Pumps, andererseits das sportliche Genre. Feste Schuhe. Schwere Schuhe. »

« Den schweren Zeiten angepasst? » bemerkte ich.

« Ja, es sind schwere Zeiten. Gestern verlangte sogar eine Klientin Fluchtschuhe aus Gummi, und heute morgen wünschte eine nicht mehr junge Dame Tropenschuhe, da geschrieben stehe, dass wir in die Wüste auswandern müssten. » Dazu lächelt die Verkäuferin indifferent wie eine abgehärtete Irrenwärterin.

Wir verabschieden uns, von der Empfangsschwester zur Türe geleitet. « Nun gehen wir zum Geschäft, wo der Massenandrang sein soll », schlage ich vor. « Da haben sie sicher Pumps. » « Schau, da gibt's Abteilungen wie in der Badeanstalt Letten, als ich noch ein Knabe war! » rufe ich unwillkürlich.

« Nur fünf Minuten, dann dürfen Sie herein », sagt freundlich der dunkelgekleidete Herr, der die Türe bewacht. Der Anblick der sich auf dem Trottoir stauenden Scharen erheitert mich. Ich kann nicht anders, ich muss meiner Frau wieder Jugenderinnerungen erzählen, die sie schon kennt.

Der freundliche, dunkelgekleidete Herr hat zwar nur entfernte Ähnlichkeit mit dem dicken, frechen Badmeister, der uns zur Badanstalt hinauswarf, mangelhaft gekleidet, die Schuhe unter dem Arm. « Pressiere, pressiere, die andere wänd au inne. D'Schue chönnd ehr dusse alege. » Ausserdem kam das nur in den Hundstagen vor.

Nein, hier dürfen die Klientinnen die Schuhe sitzend zubinden, wie ich mich nach fünf Minuten überzeugen kann. Sie lösen zwar selbst die Nestel, sie lassen sich nicht mehr bedienen, sie knüpfen selbst die Bänder, dankbar, dass man ihnen soviel Zeit gewährt, wo doch Dutzende ihrer Mitschwester im Regen draussen warten.

Offene Schuhschachteln liegen am Boden. Wahrhaftig, dort steht ein Pumps — nur einer zwar. « Ist es am Ende meine Nummer? Fräulein, würden Sie mir nicht einen Augenblick einen Schuhlöffel leihen? » ruft meine Frau mit flehentlichem Stimmton einer Verkäuferin zu, die emsiges Schrittes zum viertenmal den Raum durchquert ohne ersichtlichen Grund. Sie trägt keine Schachtel. Sie erteilt weder Befehle, noch nimmt sie solche entgegen. Nur ihr Schuhlöffel, der zur Berufsschürzentasche herausragt, verrät ihre Zugehörigkeit zum Clan. Ihre Funktion ist mir so rätselhaft wie diejenige gewisser Ameisen, die unbeirrbar gewisse Wege durchheilen, während die übrigen Emsen Lasten tragen.

« Mein Schuhlöffel!!! Mein Schuhlöffel!!! » In diesem Ausruf liegt noch mehr Erstaunen als Entrüstung. Begreiflicherweise. Der Schuhlöffel gehört zu den Berufsinsignien. Er ist mehr als nur Werkzeug. Gibt ein Maler seinen Pinsel aus der Hand? Ein Zimmermann seinen Zoll und ein Feldmarschall seinen Marschallstab? Das gliche einer Selbstentleerung. Der Schreck über ihre eigene unsinnige Zumutung ist meiner Frau vom Gesicht abzulesen. « Was wünschen Sie? » fragt das Fräulein mit dem Schuhlöffel darum etwas besänftigt.

« Pumps 5 E. »

« Bedauere, Pumps wurden viel verlangt. Heute morgen hat eine Dame die letzten drei Paar mitgenommen. Im Schaufenster ist nur noch ein Einzelpaar, nicht Ihre Nummer. »

Stumm machen wir uns auf den Heimweg. « Es ist unerhört », stösst

plötzlich meine Frau hervor. « Ich will nur ein Paar Pumps, die ich ohnehin gebraucht hätte, und habe solche Schwierigkeiten und andere — » Die Stimme bricht ihr.

« Frideli », sage ich ernst und zärtlich. « Rege dich nicht auf wegen dieser Schuhe. Ich finde es so sympathisch, dass in den Mobilisationstagen dein erster Gedanke nicht den Schuhen galt. Nun nimmst du eben eine andere Form. » Sie schüttelt trotz ihrer Trauer energisch den Kopf. « Oder wartest. Es werden wieder Pumps gemacht werden. Vielleicht etwas teurer. Das schadet nichts. »

Überall begegnen wir Frauen mit Schuhpaketen am Arm. Auch diejenigen, die sonst wegen eines Paares Schuhnestel ein Lieferungsauto in Bewegung setzen liessen, tragen nun zwei, drei voluminöse Pakete. Mit einem gewissen Triumph. Meine Frau ist leicht deprimiert.

Daheim ruft unsere Hausgehilfin uns jubelnd entgegen: « Ich habe noch bekommen. In einem Geschäft hier in der Nähe! »


« Sie haben noch bekommen? Wo denn? In der ganzen Stadt gibt es keine Pumps mehr. Überhaupt keine Schuhe! »

« Pumps? Ich habe keine Pumps nötig. Im Winter ziehe ich Schneeschuhe an. Nein, Puder. Puder Pompadour, genau meine Nüance. Die Grenzen sind nicht mehr offen. Die Vorräte an Puder werden zu Ende gehen. In der Schweiz machen wir keinen französischen Puder. Also — »

Ja, wirklich, Pumpsschuhe machen wir selber, aber Puder? Hat meine Frau Visionen von Puder, Lippenstiften, die nicht mehr fabriziert werden?

« Mutter », ruft plötzlich unser neunjähriger Sohn durch die offene Türe, « können wir das Pulver selber machen? Können wir in der Schweiz genug Pulver machen für die Kanonen? »

« Ja », sagt meine Frau und lächelt versöhnt, « wir können genug Pulver machen. »



*Zur
Erreichung
des
Gipfels*

WIRD IHNEN EIN
SEHR WIRKSAMES TONISCHES MITTEL
BEHILFLICH SEIN

VIN de VIAL

IN ALLEN APOTHEKEN DER SCHWEIZ ERHÄLTlich
Dépôt Général: UHLMANN-EYRAUD S.A. GENÈVE

Bei Erkältungen


und ihren Erscheinungen wie Kopfweh, Fieber,
Gliederschmerzen, Müdigkeit nimmt man 1-2 Tabletten

Contra-Schmerz



Bekannt
für feine
Qualität

TEE • KAFFEE •



Ist Ihnen die Arbeit Ihrer Frau
nicht mehr als 18 Fr. wert?

Tagaus, tagein erfüllen Hunderttausende von Hausfrauen still und pflichtbewusst ihre Arbeit. – Was aber, wenn einmal das Mittagessen nicht in gewohnter Weise auf dem Tische steht, wenn eines Tages durch irgend einen kleinen Unfall Ihre Frau die täglichen Aufgaben nicht mehr erfüllen kann? – Wissen Sie, dass es eine neue Frauen-Unfallversicherung gibt, eine Versicherung mit einer Jahresprämie von nur 18 Franken? Nun fragen Sie sich selbst: Ist die Arbeit Ihrer Frau nicht diese 18 Franken wert?

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne den neuen Frauen-Unfall-Prospekt.

ZÜRICH
Unfall

Adresse:

„Zürich-Unfall“, Mythenquai 2
Zürich. Telefon 7.36.10